„Freunde helfen sich – Deutschland und Japan“

Ansprache von

Bundespräsident a. D. Christian Wulff

aus Anlass des 30-jährigen Jubiläums des Japanisch-Deutschen Zentrums Berlin

am 13. Mai 2015

in Berlin

Von ganzem Herzen gratuliere ich zu diesen 30 erfolgreichen Jahren des Japanisch-Deutschen Zentrums Berlin, in denen das Zentrum im Hinblick auf die wichtigen Beziehungen zwischen Japan und Deutschland segensreich gewirkt hat.

Wir haben uns an vielen Veranstaltungen erfreut: an Konzerten, Ausstellungen, wissenschaftlichen Konferenzen, Sprachkursen etc. Als Bundespräsident war ich damals bei der phänomenalen Hokusai-Ausstellung hier in Berlin, in der dargestellt wurde, welch großartige Werke die japanische Kultur hervorgebracht hat.

Die Aktivitäten des Japanisch-Deutschen Zentrums Berlin sind so vielfältig, wie Japan und Deutschland vielfältig sind. Hier treffen sich Kulturschaffende, Wirtschaftsführer, vor allem aber viele interessierte Bürgerinnen und Bürger, die große Sympathie für Japan empfinden. Nicht immer können sie persönlich nach Japan reisen, doch hier erleben sie ein bisschen Japan in Berlin. Es ist wahrscheinlich die beste Art der Völkerverständigung, auf diese Art und Weise interkulturellen Austausch zu pflegen.

Ich möchte allen danken, die diese Arbeit leisten, und ich möchte außerdem die Gelegenheit nutzen, ein ganz persönliches Wort des Dankes an Herrn Staatsminister KIUCHI zu sagen. Sie, Herr Staatsminister, haben in den letzten Jahren eine große Karriere in Japan gemacht. Sie sind ein wichtiges Mitglied der Regierung Abe, die ein großes Programm umsetzt. Sie sind in vielen Bereichen eingebunden, innerasiatisch in die Kontakte mit Korea und mit China, aber auch in Fragen internationaler Konfliktbewältigung, internationale Konferenzen der G4-, G7-, G8-, G20-Gespräche, und trotzdem haben Sie immer Zeit für Deutschland. Das bestätigen mir unsere Botschafter in Tōkyō, das bestätigen viele Minister aus Deutschland, und das kann ich selber bestätigen, weil Sie bei jedem meiner Japanbesuche nicht nur Zeit hatten, sondern sich auch als ein wirklich guter Freund unseres Landes erwiesen haben. Ich habe durch Sie viel gelernt und hoffe, weiter von Ihnen lernen zu dürfen. Manche Dinge unterscheiden sich zwischen Deutschland und Japan und ich glaube, auch Deutsche und Japaner sind etwas unterschiedlich. Die Begegnung hilft, sich gegenseitig zu verstehen, sich auszutauschen und voneinander zu lernen.

I.

Was fasziniert mich und viele andere an Japan? Warum können wir sagen, dass wir Japanerinnen, Japaner, dass wir Japan lieben? Das ist eine Frage, die ich mir immer wieder gestellt habe. Was zieht einen in dieses Land und was nimmt man von dort mit? Ich persönlich glaube, dass es vor allem der zwischenmenschliche Umgang, der Respekt, die besondere Kultur der Begegnung ist.

Stephen Hawking hat neulich in einem Interview gesagt, das wichtigste zwischen den Völkern, zwischen den Nationen, das Friedenstiftende sei Empathie. Es sei wichtig für den Frieden in der Welt, dass diese Tugend verinnerlicht würde. Jeremy Rifkin hat über dieses Thema „Die Empathische Zivilisation“ geschrieben. Das japanische Volk verinnerlicht aus meiner Sicht einen besonderen Ausdruck von Höflichkeit. Man ist höflich und respektvoll gegenüber den Älteren, man ist respektvoll gegenüber den Vorfahren, gegenüber den

Verantwortungsträgern, der Natur, dem Gegenüber. Man bedankt sich in besonderer Weise. Man behandelt andere fair und versucht sich in sie hineinzuversetzen. Das führt zu einer besonderen Form des Vertrauens, der Zuverlässigkeit. Man vertraut Japanern, weil man spürt, dass Sie genau überlegen, was Sie sagen und wie Sie es sagen.

Wenn ich an meine Japan-Reise denke, dann erinnere ich mich daran, dass der Schaffner im Shinkansen bei Verlassen des einen Wagons und dem Übergang in den anderen Wagon sich noch einmal vor seinen Fahrgästen, seinen Kunden verbeugt, um besondere Form des Respekts zu zeigen.

Vor wenigen Wochen durfte ich das erste Mal auf einer Trauerfeier in Japan sprechen. Es hat mich sehr beeindruckt, wie dort vom Verstorbenen Abschied genommen wird und wie dort Respekt miteinander und voreinander gelebt wird.

Und jüngst erlebte ich bei meinem kleinen, gestern sieben Jahre alt gewordenen Sohn, dass auch er dieses besondere Einfühlungsvermögen von Japanern wahrgenommen hat. Er öffnete ein kleines Geschenk eines japanischen Freundes und äußerte den Satz, den ich recht klug fand: „Ich glaube, die Japaner können in meinen Kopf hineingucken, die wissen genau, was ich mir gewünscht habe.“ Japaner überlegen genau, womit sie dem Beschenkten Freude bereiten und schenken etwas Bleibendes. Das verbinden wir mit Japan und das ist etwas, wovon die Welt lernen kann. Denn eines ist doch selbstverständlich: Wenn wir andere Menschen so behandelten, wie wir selbst gern behandelt werden möchten, nämlich mit Respekt und Wertschätzung, wäre manches Problem auf diesem Erdball gelöst und mancher Konflikt könnte ad acta gelegt werden.

Deutschland hat ebenfalls viel zu bieten: Von GOETHE bis BEETHOVEN, von LESSING bis MANN, von HUMBOLDT bis KANT. Auch bei uns in Deutschland steht in besonderer Weise der Mensch im Zentrum unserer Überlegungen. Das hat den Erfolg mittelständischer Familienbetriebe, die Langfristigkeit von Unternehmensführung, die Mitbestimmung begründet und unsere duale Ausbildung, den Föderalismus, die kommunale Selbstverwaltung beeinflusst, so dass auch Japanerinnen und Japaner uns sagen, dass sie von Deutschland immer wieder lernen. Dieses Verständnis, dass wir uns gegenseitig viel zu geben haben, wird uns noch viele gemeinsame Aktivitäten des Japanisch-Deutschen Zentrums Berlin erleben lassen.

Japaner versuchen den Dingen auf den Grund zu gehen. Es ist fast symbolisch, dass unsere japanischen Gastgeber und Gäste heute Abend pünktlich waren, dies aber nicht allen von uns Deutschen gelungen ist. Es hat mich nachdenklich gemacht, dass die japanischen Gäste und Gastgeber um 18:00 Uhr trotz Vollsperrung der uns umgebenden Hauptverkehrsstraßen hier waren.

Die Perfektion, die Genauigkeit, die auch uns Deutschen eigen ist, rührt aus tiefen Wurzeln, in jahrhundertelanger Geschichte. Der Mystiker Meister Eckhart ist der Erfinder des Wortes Gelassenheit und hat dem Wort „zugrunde gehen“ eine ganz andere Bedeutung beigemessen, als wir heute damit verbinden. Wenn man heute dem Saal sagt, „Ich bin zugrunde gegangen.“, dann gilt man als leicht suizidgefährdet. Aber in der damaligen Zeit bedeutete zugrunde gehen „den Dingen auf den Grund zu gehen“, sich selbst zu finden, sich in der Natur einzurichten, sich als Teil der Natur zu sehen. Wir können nicht nur bei der Kirschblüte in Japan verfolgen, wie stark man sich dort als Teil der Natur sieht und wie sehr man Gelassenheit und innerer Ruhe Bedeutung beimisst.

II.

Japan und Deutschland sind Länder, die sich gegenseitig mit Respekt begegnen und Zeit und Geduld schenken sollten, wenn es um die Frage geht, warum manches, was wir nach dem Zweiten Weltkrieg an Aussöhnung in Europa erreicht haben, in Asien etwas schwieriger zu erreichen und differenzierter zu betrachten ist. Wir haben heute, nach dem Fall des Eisernen Vorhangs, in Europa überall Demokratien; die Gesellschaftssysteme in Asien sind dagegen nach wie vor höchst unterschiedlich. Japan und Deutschland teilen die gleichen Werte: Freiheit,

Menschenrechte, sozialer Ausgleich, soziale Marktwirtschaft. Ähnliche historische Erfahrungen, wie diese beiden Länder sie haben, haben nur wenige andere in dieser zeitlichen Dichte. Auch in Japan wird des Kriegsendes vor 70 Jahren gedacht, auch Japan war schwer getroffen durch den Zweiten Weltkrieg, und es waren für uns beide vernichtende Niederlagen. Für uns Deutsche bedeutete das Kriegsende eine Befreiung vom Nationalsozialismus, vom Faschismus. Es war das Ende dieses Zivilisationsbruchs, des Holocausts, der Shoah. Die japanischen Erfahrungen, der Übergang vom Krieg zum Frieden, sind sehr viel differenzierter. In Europa vergessen wir häufig, dass es alles andere als selbstverständlich war, dass Länder, die über Jahrhunderte blutige Kriege geführt haben, jetzt in einem vereinigten Europa friedlich miteinander zusammenleben und ein kriegerischer Konflikt in Europa heute vollkommen unvorstellbar ist.

Ein solcher interkultureller Raum ist in der Welt einmalig. Achtundzwanzig Nationen wahren einerseits ihre nationale Eigenständigkeit, andererseits haben sie ihre Grenzen aufgehoben. Fünfhundert Millionen Menschen leben in der EU über die nationalen Grenzen hinweg beruflich, sozial und kulturell in einer Gemeinschaft miteinander. Keine der vielen Nationen in der Welt mit verschiedenen Sprachgruppen wie Russland, Indien oder China pflegt eine solche Vielfalt an Sprachen wie die EU mit 24 Sprachen. Und auch der faire Umgang zwischen großen und kleinen Ländern ist besonders. Wenn man sich vorstellt, dass Malta und Deutschland etwa das Verhältnis haben wie Laos zur Volksrepublik China, dann kann man sicher sagen, dass diese Form des Umgangs in Europa anders ist als der in Asien. Ich wünschte mir für Asien eine Art KSZE-Projekt und KSZE-Prozess, in dem unterschiedliche Gesellschaftssysteme versuchen, das Gemeinsame zu finden und das Trennende – in gewisser Weise – zu überwinden. Das war ein wichtiger Baustein zu einer Veränderung in Europa.

Wir sehen hier gelegentlich mit Sorge, wenn in Ostasien ein Hegemonialstreit um die Vorherrschaft in der Region feststellbar ist, wenn nicht Kooperation an den Tag gelegt wird, sondern Konflikte entstehen, insbesondere bei den vielfältigen Grenzauseinandersetzungen. Wir wünschen uns, dass man nach dem Vorbild des deutsch-französischen Jugendwerks vielleicht ein japanisch-koreanisches Jugendwerk in die Welt setzt, in dem junge Japaner und junge Koreaner voneinander lernen und sich miteinander austauschen. Dies wäre mit den Chinesen sehr viel komplexer, so wie es auch kein deutsch-russisches Jugendwerk gab, auch wegen der System-Unterschiede.

Deutschland und Japan sind bedeutsam für den Frieden in der Welt. Wir schauen auf Amerika, wir schauen auf die Volksrepublik China, die beide groß und wichtig sind. Aber Japan und Deutschland sind die dritt- und viertgrößten Exportnationen der Erde, habe eine große wirtschaftliche und kulturelle Bedeutung. In einer Welt, in der wir abends in den Nachrichten von Konflikten, Kriegen und terroristischen Anschlägen weltweit hören, in einer Welt mit millionenstarken Flüchtlingsströmen, wie wir sie seit dem Zweiten Weltkrieg nicht mehr gekannt haben und sie auch nicht mehr für möglich hielten, sind stabile Demokratien wie Japan und Deutschland von großer Bedeutung. Wir sollten die Zusammenarbeit unserer Demokratien vertiefen. Die Frage des Zusammenlebens hat eine große Bedeutung, dass Minderheiten nicht vertrieben werden, sondern dass Länder sich für Fremde und Fremdes öffnen, auch für Minderheiten im eigenen Land. Der Begriff Konvivialismus steht für eine neue Philosophie des friedlichen Miteinanders.

Das erste Kolloquium für ein konvivialistisches Manifest fand im Jahre 2010 in Japan statt, weil man in Japan vor dem Hintergrund der Demographie überlegt, sich stärker für Einwanderer zu öffnen. Aus diesem Kolloquium im Jahre 2010 ist inzwischen eine Erklärung Intellektueller aus der ganzen Welt geworden. Dies wäre sicher auch ein hochinteressantes Arbeitsgebiet des Japanisch-Deutschen Zentrums Berlin. Es geht dabei um freundschaftliche Kommunikation, wie im Rahmen einer Tischgesellschaft. Es geht um den freundlichen Umgang, den Menschen untereinander pflegen können und es geht um Kriterien guten Lebens, des Maßhaltens. Denn wir wissen heute, dass ökonomischer Erfolg keinesfalls parallel zu Glück und Zufriedenheit verläuft. Offenkundig ist viel zentraler, dass Menschen sich als Menschen gegenseitig anerkennen und sich wechselseitig ihre gegenseitige Wertschätzung bestätigen. Die Kunst guten Zusammenlebens ermöglicht, einander zu widersprechen, ohne einander niederzumetzeln, und gleichzeitig füreinander und für die Natur Sorge zu tragen.

Ich habe in Japan immer wieder fasziniert beobachtet, dass man den anderen, den Tischnachbarn nicht bloßstellt, nicht besiegen will, nicht argumentativ in die Enge treiben will, sondern dass man ihn verstehen und sich ihm gegenüber verständlich machen will. Wenn dieses Modell Schule machen würde, dann wäre das für die Völkerverständigung ein inhaltlich reicherer und kulturellerer Ansatz als ein organisatorischer Ansatz wie die Vereinten Nationen oder ähnliche Organisationen friedlicher Konfliktbewältigung.

Konflikte zu einer Kraft des Lebens zu machen, die Rivalität zu einem Mittel der Zusammenarbeit und damit zu einer Waffe gegen zerstörerische Gewalt – Japanerinnen und Japaner, Deutsche können ein Gefühl prägen, Teil einer gemeinsamen Weltgemeinschaft von Milliarden von Individuen aller Länder zu sein, aller Sprachen, aller Kulturen und Religionen, aller sozialer Schichten, die am selben Kampf für eine menschliche Welt teilnehmen. Wir müssen uns Asien gegenüber stärker interessiert zeigen, Asien gegenüber öffnen, weil Asien noch vielfältiger ist als Europa. Dort treffen Buddhisten auf Muslime, Konfuzianerer auf Hindus, Christen auf Anhänger von Naturreligionen Militärregierungen auf Demokratien. Im einen Land gibt es Pressefreiheit, im andern wird das freie Wort unterdrückt. In Mumbai in Indien steht das teuerste Privathaus der Welt, für 800 Millionen US Dollar erbaut, und von den oberen Stockwerken kann man den größten Slum Asiens beobachten und betrachten. Doch diese Gegensätze bergen auch große Risiken und Spannungen, die zu Aufruhr und Umsturz führen können.

Als Europäer müssen wir ein vitales Interesse an einem Asien haben, das sich friedlich weiterentwickelt, mit Versöhnungsprozessen und gesellschaftlichen Veränderungen. Wir sollten durchaus aufmerksamer verfolgen, was sich dort positiv tut, beispielsweise in einem so großen und wichtigen Land wie Indonesien, wo jetzt die Probleme mit der Provinz Aceh gelöst sind und eine Aussöhnung in Ost-Timor stattgefunden hat. Wir hören davon relativ wenig, aber in den ASEAN-Ländern, in Korea, in China, in Japan gibt es große Veränderungen und Deutschland muss sich klar gegenüber unseren Freunden positionieren. Die Demokratien, vor allem Japan als große Kultur- und Industrienation, leisten einen wichtigen Beitrag zu einem wirtschaftlich erfolgreichen Asien. Sie produzieren in China, in Thailand, in weiten Teilen Asiens und sie produzieren für die ganze Welt. Eine positive wirtschaftliche Entwicklung auch durch Verbesserung unserer wirtschaftlichen Verbindung ist in unserem Interesse.

Ich wundere mich, dass es Freihandelsabkommen mit allen Teilen der Welt gibt, dass wir auch über das mit Amerika intensiv diskutieren, dass wir aber immer noch keines mit Japan haben. Ich kannte die Bedenken aus der deutschen Wirtschaft gegen das Freihandelsabkommen mit Korea. Diese Bedenken sind erledigt, seit das Freihandelsabkommen in Kraft ist.

Vor kurzem war ich in Seoul. Dort wurde von allen Seiten Positives berichtet, und ich bin sicher, dass wir zu einer noch stärkeren wirtschaftlichen Verflechtung auch zwischen der Europäischen Union und Japan kommen müssen, weil von Deutschland und Japan Antworten hinsichtlich großer gesellschaftlicher und ökologischer Probleme erwartet werden.

III.

Gesellschaftspolitisch sehe ich als größte Bedrohung für Japan und Deutschland die demographische Entwicklung. Die Überalterung, die natürlich für jeden persönlich erst einmal einen Glücksfall bedeutet, weil wir alle sehr alt werden wollen. Aber für die Zukunft unserer Länder muss uns daran gelegen sein, dass es auch in einigen hundert Jahren noch viele Deutsche und viele wirtschaftlich prosperierende Japaner gibt. Hierüber können wir uns austauschen. Hinsichtlich der Demographie zu Themen wie: Wie kommen wir zu mehr Erwerbspersonen – indem wir die Berufstätigkeit der Frauen fördern, die Vereinbarkeit von Beruf und Familie fördern und indem wir Älteren mehr Chancen geben. Da können wir von Japan lernen. In einem japanischen Unternehmen begegnete ich zum Beispiel einem 88-jährigen Mitarbeiter und fragte ihn, wie viel er denn noch arbeite. Er antwortete empört, er wolle erst mit 90 auf Teilzeit umstellen, bis dahin arbeite er noch die volle Arbeitszeit. Keiner wird aus dem Arbeitsleben ausgegrenzt, während in Deutschland doch recht starre Grenzen in den Köpfen verhaftet sind.

Wir müssen Fremde aus anderen Kulturen, mit anderen Hintergründen, in den Arbeitsmarkt integrieren wollen. Bei uns werden die Erwerbstätigen in den nächsten Jahrzehnten um 27 % zurückgehen, unterstellt, dass jedes Jahr 200.000 Zuwanderer mehr kommen als Menschen unser Land verlassen. Ohne Zuwanderung sähe es noch viel problematischer aus, und für Japan gibt es Berechnungen, dass die Zahl der Erwerbstätigen in den nächsten 35 Jahren um 40 % zurückgehen soll, wenn die demographische Entwicklung voll greift.

Eine Gesellschaft zu organisieren, in der Pflege und ein selbstbestimmtes erfülltes Leben trotz weniger junger und vieler alter Menschen möglich sind, ist wichtig, aber auch das Anziehen und das Halten der Besten in unseren Ländern. Da können wir über das Miteinander und die Entwicklung einer weltoffenen Bevölkerung sprechen und uns austauschen. Ich bin davon überzeugt, dass die Zukunft nicht den geschlossenen Kulturen gehört, sondern denen, die offen sind für kulturelle Vielfalt, für neue Ideen und für Fremde und Fremdes, wo jeder seine Talente entfalten kann, egal woher er kommt, so lange er die nationalen Regeln einhält.

Manchmal sind es Katastrophen, manchmal sind es Terrorakte wie in Paris, die die Menschen – die freiheitsliebenden, die friedliebenden Menschen – zusammenrücken lassen. So haben wir es auch bei der Dreifachkatastrophe in Japan erlebt. Nach dem Erdbeben, der Tsunamiwelle und dem Atomunfall hat es eine unglaubliche Hilfsbereitschaft in Deutschland gegeben. Es gab großes Engagement – des Japanisch-Deutschen Zentrums Berlin, der Deutsch-Japanischen Gesellschaften, vieler Bürger, der Kirchen, des Roten Kreuzes. Ich bin in eines der evakuierten Gebiete gefahren und habe mit evakuierten Bewohnern gesprochen. Deren Disziplin, Lebenseinstellung, Gemeinsinn haben mich angesprochen und berührt.

Das Deutsche Rote Kreuz hatte in Dörfern, die durch die Tsunamiwelle vom Erdboden verschwunden waren, sogenannte mobile Rathäuser, Gemeinschaftshäuser errichtet, in denen die Menschen sich wieder einen Pass ausstellen lassen konnten, in denen der Bürgermeister wieder die Arbeit aufnehmen konnte, wo Kinder spielen und sich betreuen lassen konnten. Inzwischen haben japanische Gemeinden entschieden, dass sie diese mobilen Gemeinschaftszentren in den wiederhergestellten Dörfern als Erinnerung an diesen zentralen Ort einer Dorfgemeinschaft und als Zeichen der Hilfsbereitschaft, die das Ausland gezeigt hat, wieder aufbauen.

Drei Jahre nach meinem Besuch 2011 kam eine japanische Delegation mit Kindern und Jugendlichen nach Berlin, und überreichte mir einen Dankesbrief für die damalige aufmunternde Wirkung meines Besuches. Die Jugendlichen sagten, der Besuch habe ihnen gezeigt, dass die Welt Anteil nehme an ihrem Schicksal, dass die Welt auf Japan schaue und Japan helfe. Das habe sie motiviert, zuzupacken, weiterzumachen und das Dorf wieder aufzubauen. Diese Worte haben mich berührt. Es gibt nicht viele Kulturen auf dieser Erde, in denen drei Jahre nach dem Besuch eines Staatsoberhauptes ein solch symbolischer Akt von Freundschaft, von Freundlichkeit, von Dankbarkeit gezeigt wird.

Bei meinem Besuch im Katastrophengebiet um Fukushima konnte ich damals auch an Japaner erinnern, die Deutschland geholfen hatten: japanische Wissenschaftler, die 1922/23 gemeinsam beraten und entschieden hatten, der deutschen Wissenschaft nach dem Ersten Weltkrieg wieder auf die Beine zu helfen. Man hat damals Geld gesammelt und Wissenschaftler geschickt, die deutschen Universitäten beim Wiederaufbau nach dem Ersten Weltkrieg geholfen haben. Zu sagen, damals haben Japaner geholfen, jetzt helfen wir, demnächst wird uns wieder Japan helfen, das ist etwas, was Freundschaft begründet und Partnerschaft ausmacht.

Diese Partnerschaften werden wichtiger werden, weil viele große Fragen unserer Welt nur gemeinsam gelöst werden, oder gar nicht mehr lösbar sind. Fragen der Klimapolitik, der Ernährungssicherung, der Finanz- und Währungspolitik, der Terrorbekämpfung, des Umgangs mit Schurkenstaaten. Wir schaffen das zusammen oder es wird nicht geschafft werden.

Japan zeigt uns, wie viele Menschen auf sehr engem Raum respektvoll und erfolgreich zusammenleben können. Wir müssen auf dieser Welt lernen, so zu leben. Manche von Ihnen werden 1930 geboren worden sein. Damals haben Sie, das war Ihnen damals nicht so bewusst, aber es ließ sich später nachlesen, die Welt mit 2 Milliarden Bewohnern geteilt. Wenn Sie irgendwann diese Erde verlassen, dann werden es 8 Milliarden sein. Das hat es nie zuvor in der Menschheitsgeschichte gegeben, ein so rasantes Wachstum von 2 auf 8 Milliarden Menschen auf diesem Erdball. Um die Tragfähigkeit unserer Erde zu erhalten, wird es großer wissenschaftlicher und technologischer Fortschritte bedürfen.

Japaner sind führend bei Umwelttechnologien, bei Energieeinsparung, bei Luftreinhaltung, bei Wasseraufbereitung, und wir Deutschen trauen uns auch weiter zu, eine weltweite Führungsrolle im Bereich der Umwelttechnologien zu spielen.

Nach Fukushima sind wir aus der Nutzung der Kernenergie ausgestiegen. Diesen Schritt hat Japan nicht gemacht. Japan ist eine Insel, nicht in ein Stromnetz mit Nachbarländern eingebunden. Aber ich habe viele Japanerinnen und Japaner getroffen, die genauso intensiv wie wir Deutschen nach Alternativen zur CO2-Produktion bei fossilen Brennstoffen oder zur Kernenergie suchen. Ich glaube, dass Deutschland und Japan auf dem Gebiet des Übergangs der Industriegesellschaft zur Nachhaltigkeit bedeutende Beiträge für die Welt werden leisten können. Also gibt es, das haben meine beiden Vorredner auch gesagt, große Felder für eine noch viel stärkere Kooperation zwischen Japan und Deutschland. Die Zusammenarbeit bei Bildung, bei Forschung, bei Technologie-Partnerschaft, bei Verteidigung, auch bei der Hilfe für andere Staaten beim Aufbau der Demokratie muss vertieft werden.

Wo immer ich unterwegs war, bin ich auf großes japanisches Engagement getroffen, in Afghanistan beispielsweise. Japan gehört bei humanitären Aktionen, bei Bekämpfung von Ebola zu den größten Geberländern weltweit. Japaner sind der Welt zugewandt und fühlen sich verantwortlich für die Welt. Auch wir Deutschen nehmen das mit gutem Grund für uns in Anspruch. Wenn zwei Länder derart positiv, und ich denke, ich habe das differenziert anzusprechen versucht, derart positiv in der Welt unterwegs sind, dann sollten sie umso beherzter die Zukunft angehen, denn eines ist – mir jedenfalls – gewiss: 2035 feiern Sie hier das 50-jährige Bestehen des Japanisch-Deutschen Zentrums Berlin. Und 2035 da wird nicht geguckt, was vor fünf Jahren Helmut Schmidt gesagt hat, und was ich jetzt gesagt habe, sondern da wird vor allem geguckt, ob die großen Herausforderungen in dieser Welt von den Akteuren, von den Verantwortlichen beherzt angegangen oder ob sie nicht beachtet und links liegen gelassen wurden.

IV.

Jetzt kommt es darauf an, dass die Verantwortlichen mit Ihrer aller Unterstützung hier im Japanisch-Deutschen Zentrum Berlin diese Themen nicht nur angehen, sondern auch dazu beitragen sie zu lösen. Davon hängt die Zukunft der Welt ab. Japan spielt in Asien eine entscheidende Rolle, Deutschland spielt in Europa eine entscheidende Rolle, und wir sollten gemeinsam weiterhin in der Welt eine verantwortungsvolle Rolle spielen.

Dazu sind Sie versammelt und dazu wünschen wir dem Japanisch-Deutschen Zentrum Berlin viel Erfolg. Gut, dass es das Zentrum gibt. Gut, dass damals der japanische Premierminister und der deutsche Bundeskanzler diese phänomenale Idee hatten. Jetzt sind wir aufgerufen, daraus weiter Großes zu machen. Sie sind gut unterwegs und ich wünsche Ihnen, Frau Generalsekretärin und dem Präsidenten, ganz viel Erfolg.

Ich weiß, dass Sie, Herr Präsident, das Amt des Präsidenten abgeben. Wegen der Übereinstimmung beider Länder ist es eines der schönsten Ämter, die man in Deutschland innehaben kann, Präsident des Japanisch-Deutschen Zentrums Berlin zu sein,. Sie können sich alle aber auch freuen, dass es dem Präsidenten gelungen ist, einen guten Nachfolger zu gewinnen, in dem uns ebenso vertrauten ehemaligen Botschafter Japans in Deutschland, Dr. SHINYO. Und ich kann Ihnen allen sehr empfehlen, sich sein Buch anzuschauen: „Japanische außenpolitische Strategien in einer multipolaren Welt“. Das Buch zeigt auch, wie wir uns gegenseitig beeinflussen.

Man spürt den Einfluss, den seine Zeit in Deutschland auf den Autor hatte, denn er nimmt kein Blatt vor den Mund, er spricht sehr offen die Chancen an, aber genauso offen spricht er die Gefahren an, auch die Fehler, die man machen kann und vielleicht sogar gemacht hat. Also etwas ungewohnt bei einem japanischen Autor, weil man in Japan Kritik oft etwas zurückhält.

Ich bin Herrn Shinyo aber dankbar, dass er sich seit seiner Zeit an der Universität Göttingen ein bisschen von unserer manchmal etwas direkten Weise hat anstecken lassen und damit ein gerade für uns Deutsche sehr lesenswertes Buch geschrieben hat, durch das man sehr viel versteht von der Diskussion, die es in Japan und der Diskussion, die es in der Welt über kluge und diplomatische Außenpolitik gibt. Also freuen Sie sich auf die nächsten Jahre und bleiben Sie dem Japanisch-Deutschen Zentrum Berlin gewogen. Es leistet eine großartige Arbeit.